

# Die Preisfrage über die Nothwendigkeit eines Reduits

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93328>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Preisfrage über die Nothwendigkeit eines Reduits.

(Fortsetzung.)

Sollte Frankreich im Wallis durchdringen, so können unsere Truppen Urseren über die Furka erreichen und mit aller Mannschaft, die wir aus Bündten und Tessin an uns ziehen, können wir noch eine letzte Anstrengung machen, um den Feind zurückzuwerfen. Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, daß der Feind über die Grimsel eindringen wollte, so würde er durch eine den Gotthardt hinunter steigende und über den Susten marschirende Truppe umgangen. Greift er auf der Gotthardstraße an, so ist er durch die Grimsel einerseits und über Glarus und den Klausenpaß anderseits, wo die Streitkräfte St. Gallens und Bündtens sich versammelt hatten, bedroht. Gegen jede Bewegung des Angreifers können wir mit Umgehung drohen und ihn zwingen seine Kräfte zu zersplittern, um alle Pässe zu hüten, da ihm mit Recht alle gefährlich erscheinen müssen.

Vertheidigung des Wallis. Wir kommen nun auf die eigentliche Vertheidigung des Wallis, immer in der Voraussetzung eines großen Eroberungskrieges zurück. Es ist nicht zweckmäßig, die Vertheidigung des Unterwallis einem Armeekorps anzuvertrauen, dessen einzige Rückzugslinie, um den Zugang nach Urseren zu vertheidigen, über Sitten und Brig geht; ein solches Korps wäre immerwährend durch den Col de Balme und die Tête-noire bedroht. Das Unterwallis ist am besten durch Truppen der Hauptarmee vertheidigt, deren Rückzugslinie über den Pillon ist, zur Deckung von Bern, was wir schon oben angedeutet haben.

Das Walliserkorps muß seine Vorposten im Thal rückwärts von Martigny aufstellen, Sitten vertheidigen, den Feind bei den Stellungen von Granges, Chaly, Pfynnerwald aufhalten und sich zuletzt bis Brig zurückziehen; an dieser Spitze des Dreiecks angelangt, werden alle im Oberwallis massirten Truppen, nebst andern von Urseren über die Furka und vom Tessin über die Rusenen gezogenen Hülfsvölker, ihm zu Hülfe eilen.

Wenn wir trotz diesen Zuzügen in Brig weichen müssen, wenn der eindringende Feind auch bis ins Thal eingerückt ist, so hat er seinen Zweck doch noch nicht erreicht, denn will er sich über die Furka nach Urseren wenden, ist er durch die Grimsel bedroht; wählt er die Grimsel, um mit der Furkaarmee in genauerer Verbindung zu stehen, so ist er durch die Furka bedroht.

Angriff vom Norden. Gegen einen vom Norden, auf die Rheingrängen zwischen Basel und Rheineck, gerichteten Angriff, pariren wir auf einem wegen der vielen mit dem Fluß parallel laufenden Kommunikationsmitteln, zur Vertheidigung günstigeren Terrain, als dasjenige der Juragrenze ist.

Einmal zurückgedrängt, halten wir die über Sargans, den Wallen- und Zürichsee, über Zürich und Aarau nach der Aare bis Bern führende Linie. Wir

handeln für Zürich wie für Bern, immer unsern Rückzug nach dem Zentraldreieck offen haltend.

Müssen wir uns in das Dreieck zurückziehen, so halten wir noch Zug, Schwyz und Luzern, während wir uns, wie im ersten Falle, in Altorf und Stanz verstärken.

Richtung unserer Rückzugslinie, von wo auch der Angriff komme. Durch die vorgegangene, vielleicht etwas lange Abhandlung haben wir dargethan, daß, im Falle eines Angriffs gegen die Schweiz aus Eroberungsgelüsten, nicht nur nothwendiger Weise unsere Rückzugslinien immer gegen den Alpenknoten gehen werden, sondern auch, daß wir durch und in diesem Knoten die meiste Siegeshoffnung durch Umgehungen haben; daß daher unser Zentraldreieck so gut als immer möglich den an einen zugleich offensiven als defensiven Zentralpunkt gestellten Anforderungen entspricht.

Rolle des Dreiecks in der Voraussetzung, daß der Feind nur durch die Schweiz passiren wollte. Bis dahin haben wir nur die am wenigsten wahrscheinliche Frage behandelt, bleibt uns daher noch die Hypothese zu behandeln, bei welcher eine fremde Armee nur unser Land benützen wollte, um durch dasselbe schneller ihren Gegner zu erreichen.

Schnelligkeit der feindlichen Bewegung. Im obigen Kriegsfall hängt das Gelingen der Bewegung von der Schnelligkeit, mit der sie ausgeführt, ab, und wir haben unsern Zweck erreicht, sobald wir die feindliche Armee so lange aufhalten, um den Zweck ihrer Bewegung, d. h. plötzliches Einfallen in Feindesland in einer unerwarteten Richtung scheitern zu machen.

Hier erfüllt unser Dreieck noch besser als im ersten Falle, die an dasselbe gestellte Anforderung.

Die verschiedenen zu behandelnden Wahrscheinlichkeiten. Verschiedene Wahrscheinlichkeiten eines Einbruchs haben wir zu besprechen, nur eine glauben wir mit Stillschweigen übergehen zu können, wegen ihrer allzugeringen Wahrscheinlichkeit, das ist die eines Einbringens Oestreichs gegen Deutschland oder umgekehrt. Bei einem Kriege zwischen Preußen und Oestreich marschirte Deutschland unter der einen oder der andern kriegsführenden Fahne und da die Parteien schon hinlänglich Raum haben, um sich bei den Haaren zu nehmen, so wird das schweizerische Gebiet kaum verlegt werden und würde uns bei einem solchen Kriege die Rolle des Zuschauers zu Theil werden.

Wir haben folgende Wahrscheinlichkeiten dem Studium zu unterwerfen:

- 1) Einbruch von Oestreich nach Italien durch die Schweiz.
- 2) Einbruch von Italien nach Oestreich durch die Schweiz.
- 3) Einbruch von Italien nach Frankreich durch die Schweiz.
- 4) Einbruch von Frankreich nach Italien durch die Schweiz.
- 5) Einbruch von Frankreich nach Oestreich und Deutschland.
- 6) Einbruch von Oestreich nach Frankreich.

1) Durchmarsch Oesterreichs nach Italien. Ein österreichisches Armeekorps, das durch die Schweiz nach Italien marschiren will, hat die Auswahl unter mehreren Pässen; die direkteste Straße geht jedoch durchs Engadin. In diesem Falle können wir von unserem Dreieck aus die Oberalp überschreiten und uns in Dissentis sammelnd, bedrohen wir des Feindes Flanke über den Julier, die Albula und die zahlreichen Bündnerpässe, während seinem ganzen Marsche. Wir können uns einerseits in Chur, Planz, Trons und Dissentis festsetzen und diese Besetzung andererseits in Sargans mit dem Debouché nach Glarus unterstützen. Wir können überhaupt so manövriren, daß der feindliche Feldherr, um sich unserer Drohung zu entziehen, entweder uns angreifen muß, um den Durchpaß zu erzwingen, was aber ein Zeitverlust für ihn sein wird, oder er muß beim Ausgange jedes Passes, jedes Thales starke Beobachtungskorps aufstellen, was seine Operationsarmee bedeutend schwächen wird.

2) Durchmarsch von Italien nach Oesterreich. Ein nach Oesterreich sich dirigirendes italienisches Armeekorps wird wahrscheinlich suchen ins Engadin hinunterzusteigen und dann werden wir wie in oben erwähntem Falle handeln, oder es wird Chur erreichen wollen, um über Feldkirch und Lichtenstein nach Oesterreich zu gelangen. Da alle Bündner-Alpenpässe entweder in Chur oder bei der Landquart debouschiren, so sind wir im Stande von Dissentis, durch vorgeschobene Posten unseres Dreiecks, die linke Flanke des Feindes zu bedrohen. Welches auch der einzuschlagende Weg eines italienischen Korps sein möge, so müssen wir immer den Gotthardt hinuntersteigen, das Tessin besetzen, um den Feind auf seinem eigenen Territorium zu bedrohen ehe er ins Engadin eindringt, oder ist er schon daselbst, ihn von seiner Operationsbasis abzuschneiden.

3) Durchmarsch von Italien nach Frankreich. Will ein italienisches Armeekorps den Simplonpaß forciren, so besetzen wir das Tessin, um im entgegengesetzten Sinne zu handeln. Wir erwarten daselbe bei Gondo und in Brig, Spitze unseres Dreiecks, die in Vertheidigungszustand versetzt werden muß; kann es den Durchpaß erzwingen und marschirt es das Rhonethal hinab, so werden Furka und Grimsel auf seiner rechten Flanke eine immerwährende Drohung für den Rückzug bilden und bei Leuk kann es über die Gemmi her überfallen werden.

4) Frankreichs Durchmarsch nach Italien. Der Fall, daß ein französisches Armeekorps den Simplonpaß benützen wollte, zwingt uns in einige Detail über das Vertheidigungssystem des Wallis, die wir schon angegeben haben, näher einzutreten.

Um diesen Durchmarsch auszuführen, braucht es keiner so großen Macht, als zu einer gänzlichen Invasion, es handelt sich nur darum, unerwartet auf Domo d'Osola zu fallen; das Gelingen des Feldzuges hängt gänzlich von der Schnelligkeit der Bewegungen ab und Frankreichs Interesse wird sein, unser Territorium so wenig als möglich zu berühren.

Behandlung der 1861 in Lugano gekrönten Preisfrage. Wir können die im letztjährigen

in Lugano gekrönten Memoire enthaltenen Ideen nicht ganz theilen. Der Verfasser schlägt eine Offensiv- und Defensiv-Basis, Bouveret, St. Moritz, Martigny vor; er schlägt für den erst genannten Punkt einen Militärhafen vor, vertheidigt durch ein hinlänglich starkes Werk, um eine kleine Kriegsflotte beschützen zu können. Uns kommen diese auf einem so vorgeschobenen Punkte angezeigten, mehr Offensiv- als Defensiv-Maßregeln, wie ein Vorkabel ohne leitenden Draht vor; denn das nächste Resultat der Ausführung dieser Idee wäre der Bau eines französischen Hafens in St. Gingolph und der Nutzen unseres Hafens wäre verloren. Wir betrachten den Gedanken der Schöpfung einer schweizerischen Kriegsflotte für den Lemaneer beinahe als eine Utopie. Wie können wir, die wir ohne alle Erfahrungen und Übung sind, mit unsern, vermittelst großen Kosten hergestellten Panzerbooten gegen diejenigen einer Nation kämpfen, die in den chinesischen Meeren und an den Küsten von Mexiko ihre Proben abgelegt haben? So gut als die Befestigung von Bouveret diejenige von St. Gingolph nach sich ziehen würde, ebenso würde die Schöpfung einer schweizerischen Kriegsflotte eine solche französische hervorrufen, und nehmen wir auch die Möglichkeit des Kampfes von Boot gegen Boot an, so müssen wir doch immer auf die schwächere Zahl und die weniger Mittel aufmerksam machen.

Zu was kann man in Friedenszeit diese Schaluppen verwenden? Gepanzert, wie sie nothwendiger Weise sein müssen, finden sie gar keine Verwendung, verlangen für ihren Unterhalt große Unkosten und werden am Ende verrotten und verfaulen. Braucht man sie einmal, so haben wir Niemand zur Bedienung, oder man müßte ein eidgenössisches Süßwasser-Marinekorps mit alljährlichen Uebungen errichten. Ich nehme auch die Möglichkeit einer solchen Schöpfung an, aber dann würde ich die Flottille nicht Bouveret anvertrauen, sondern sie in dem Mittelpunkt des schweizerischen Ufers unterbringen, in gleicher Entfernung der beiden Ende des Littorals, zu dessen Beschützung sie bestimmt sind.

St. Moritz scheint uns nicht günstiger als Bouveret; ohne alle taktischen Uebelstände dieser Position zu erörtern, ohne den Beweis über eine von Allen anerkannte Thatsache leisten zu müssen, daß die daselbst befindlichen Anfangsgründe von Festungswerken zu unvollständig sind, bemerken wir nur, daß es zu vorgeschoben, leicht zugänglich und leicht zu umgehen ist. Wenn die beiden Pässe, Col de Balme und Tête noire, für immer der Artillerie unzugänglich wären, verhielte es sich vielleicht anders, aber bei allen Verbesserungen, die heutzutage bei dieser Waffe angebracht werden, wird der Tag nicht mehr entfernt sein, wo die Berge keine Hindernisse mehr für sie sein werden. In Frankreich, England, Preußen und Amerika sind schon zahlreiche Versuche gemacht worden, das Artillerie-Material beweglicher zu machen und wenn diese Versuche auch noch keine vollkommenen Resultate gehabt haben, so können doch noch auf den Rücken von Lastthieren transportable Geschütze großen Kalibers erfunden werden.

St. Moritz kann nicht als auf immer für die Artillerie unumgänglich betrachtet werden und sobald es umgangen ist, so hat es seine Bedeutung verloren. Eine französische Armee, die den Simplon überschreiten will, würde direkt auf Martigny marschiren, ohne sich um St. Moritz zu bekümmern und um dessen Garnison in Schach zu halten, ein Korps von Bouveret gegen dessen schwächste Fronte absenden; unternimmt dieses Korps einen kräftigen Stoß, um sich mit dem Korps des Col de Balme in Verbindung zu setzen, so bleibt den Vertheidigern von St. Moritz der Billon als einzige Rückzugslinie.

Martigny nun ist von allen Seiten dominirt, einen halben Tagmarsch von der Gränze entfernt und überdies finden wir es wenig geeignet zur Vertheidigung gegen den großen Bernhard. Der erste Konsul hat seine Legionen über dessen Schneefelder geführt, ehe die Simplonstrasse gebaut war; jetzt würde eine französische Armee schwerlich jenen schwierigen Uebergang, der sie zuletzt nur einige Stunden von ihren Gränzen und vom Mont Genèspas führt, unternehmen, während dem ein bequemer Paß, eine schöne Heerstrasse sie viel tiefer in die Flanke des Feindes geleitet.

Würde sich das Rhonethal zwischen Martigny und Sitten erweitern und den über den Col de Balme gestiegenen feindlichen Kolonnen erlauben sich zu entfalten und sich in Schlachtlinie aufzustellen, so würde ich begreifen, daß man sie am Ausgang des Thales aufhalten muß, allein das Wallis bleibt ein Schlauch, worin jede Entfaltung unmöglich ist und ich behaupte, daß wir weiter rückwärts an einem Punkte, auf dem wir weder beherrscht, noch von der Flanke bedroht sind, ebenso günstige Chancen haben.

Nehmen wir die von dem Autor des Memoires vorgeschlagene Basis an, so müssen wir Befestigungswerke ausführen. Gelingt es dem Feind sich derselben zu bemächtigen, so haben wir ihm den größten Dienst geleistet, denn niemals wird er eine günstigere Basis für seine Operationen in diesem Theile der Schweiz finden als gerade unsere Festungswerke, die er gegen uns kehren wird. Bouveret vertheidigt das gegen Frankreich führende Gestade; St. Moritz ist sehr widerstandsfähig gegen eine thalabwärts operirende Armee; General Lecourbe schrieb in seiner Note über die Vertheidigung des Wallis an Berthier: „es ist eine schöne Stellung, leicht zu vertheidigen und wäre für den Feind das Non plus ultra“; Martigny stützt sich auf den Col de Balme, beherrscht das obere Rhonethal, unterstützt St. Moritz und verhindert jeden Offensivstoß unsererseits.

Den gewichtigsten Vorwurf, den wir noch schließlich der vom Verfasser des Memoires getroffenen Auswahl zu machen haben, ist, daß wir nie im Stande sein werden, diese Linie zu verlassen, bevor der Feind selbst davor erschienen sein wird. Sie ist nur einen halben Tagmarsch von seiner Gränze gelegen, über die Furka braucht es fünf Tagmärsche, um von Urseren dahin zu gelangen, von Thun über den Billon sind es drei Stappen und ist leicht vom Waadtland durch das Defilee von Chillon und vom Canton Bern bei Nigle und Ber abgeschnitten und

in diesem Falle giebt es keine andere Verbindung mehr mit der Schweiz als im Oberwallis.

Dieser Basis ziehen wir eine einfache, auf dem rechten Rhoneufer bleibende Vertheidigungslinie, deren Anfangspunkt das Defilee von Chillon bilden würde, und auf die wir uns, einmal von Bouveret und dem Thor von Ser zurückgedrängt, zurückziehen können, vor.

Die ernsthafteste Vertheidigung des Rhonethals suchen wir erst beim Pfynnerwald und besonders bei Brig.

Vorzüge Brig gegenüber von St. Moritz. Gegenüber von St. Moritz besitzt Brig große Vortheile für die Vertheidigung des Simplonpasses, nicht nur weil es am Fuße des Berges selbst gelegen ist, sondern weil es sich in solcher Entfernung von der Grenze befindet, daß wir gewiß sind, mit unsern Hülfsstruppen über die Furka und die Grimfel vor dem Feinde, wie schnell auch seine Bewegung sein möchte, dahin zu gelangen. Brig bildet nach Lecourbe: „eine gute Position gegen einen Angriff thalaufrwärts und eine ziemlich gute gegen einen Angriff über den Simplon von Italien nach der Schweiz.“ Von geringerer Ausdehnung als St. Moritz, ist diese Stellung schwer zu umgeben, zwei Werke am Brigerberg und am Calvarium würden daraus einen sehr widerstandsfähigen Punkt machen, der immer mit der innern Schweiz vermittelt der ins obere Rhonethal führenden Straßen in Verbindung bliebe. Und würde sich der Feind auch ihrer bemächtigen können, so muß er entweder unser Zentraldreieck bedrohen und die Art dieses zu vertheidigen haben wir bereits angedeutet, oder er betritt die Bergstrasse, muß aber in Mörrel ein observirendes Korps stehen lassen, das unsern auf den bereits bezeichneten Straßen ins Oberwallis niedersteigenden Hülfsstruppen nicht wird widerstehen können.

Außer den Vortheilen, die Brig im Kriegsfall darbietet, haben uns noch andere Rücksichten geleitet, daselbe St. Moritz vorzuziehen. Dieses ist für Artillerieschulen für Positionsgeschütze durch die ungünstige Schußlinie, die es besitzt, und für Gebirgsartillerieschulen wegen der wenigen Abwechslung, die die Gegend für Ausflüge darbietet, ungeeignet, während Brig als eidgenössischer Artilleriewaffenplatz alle Eigenschaften für eine Positions- und Gebirgsartillerieschule besitzt.

Wir glauben ferner, daß die Thatsache der Herstellung eines Widerstandspunktes am Fuße des Simplon genügen würde, von der Idee, diesen Paß zu überschreiten, abzusehen, um nicht eine kostbare Zeit, die heutzutage mehr Werth als am Anfang dieses Jahrhunderts hat, zu verlieren.

Durchmarsch Frankreichs nach Oestreich. Will Frankreich auf kürzestem Weg gegen Oestreich marschiren, so führt dieser bei unserm Zentraldreieck vorbei; eine solche Armee wird ohne Zweifel die nördlichen Straßen wählen, da diejenigen durch Rhone- und Rheinthal zu lang, zu schwierig und leicht zu vertheidigen sind. Wir fallen daher in die Hypothese eines Angriffs von Norden kommend, ziehen uns in



unser Dreieck zurück, um den Feind heranzulocken oder ihn in seinen Bewegungen zu beunruhigen.

Durchmarsch Oestreichs nach Frankreich. Will Oestreich nach Frankreich marschiren, so verhält es sich gleich wie in der vorhergehenden Annahme, wegen der Aehnlichkeit der beiden Thäler des Rheins und der Rhone. Der Weg des Südens erlaubt keine Raschheit der Bewegung, darum wird der Feind den des Nordens einschlagen und dann ist er durch unser Dreieck in seiner linken Flanke bedroht.

Vorzüge des vorgeschlagenen Konzentration=Dreiecks. Wir haben durch diese vielen Hypothesen, bei deren Behandlung wir jede politische Wahr- oder Unwahrscheinlichkeit bei Seite gelassen haben, bewiesen, daß von welcher Seite und in welchem Sinne auch der Angriff kommen möge, das vorgeschlagene Zentraldreieck allen Anforderungen genügt.

Studium des Terrains. Wir werden dieses in Kürze also behandeln:

1) Daß das von uns bezeichnete Terrain genügende Ausdehnung hat, um eine vom Feinde nicht unbedachtet zu lassende Armee aufzunehmen.

Gleichmäßige Entfernung von den Grenzen. 2) Daß es vom Norden, Osten und Westen in gleicher Entfernung vermittelt der Eisenbahnen und vom Süden vermittelt der Straßen ist.

Zugänglich für Rückzüge. 3) Daß es für jeden Rückzug günstig gelegen ist und kommt der Feind bis an Fuß, er sich vor einem zur Vertheidigung günstigen Terrain befinden wird.

Den Verstärkungen leicht zugänglich. 4) Daß von welcher Seite her der Angriff komme, von den drei andern Seiten die Verstärkungen anlangen können, da jede Spitze des Dreiecks in Bezug auf die übrigen ein Dreieck bildet.

Inneres Straßennetz. 5) Daß sich in seinem Innern eine genügende Anzahl Straßen befinden, auf denen sich die Armee schnell auf jeden bedrohten Punkt werfen kann. Die Oberwallis-Straße, die der Furka, der Oberalp und des Arenalberges sind uns zugesagt. Die Grimsel-Seelisberger-Straßen sind wünschbar und wird man dabei auf keine andern Schwierigkeiten, als die schon überwundenen, stoßen. Die Herstellung der erstern liegt im Interesse des Kantons Bern, um sich eine rasche Verbindung mit Wallis und Tessin zu schaffen. Der Susten ist mit geringen Kosten herzustellen und die Fußpfade der Gemmi, des Jochs, des Surenen und der Schöneck können leicht zu Saumpfadern hergerichtet werden.

Möglichkeit von Offensivstößen. 6) Es ist klar, daß durch seine Lage das Zentraldreieck Offensivstößen und Umgehungen jede Erleichterung gewährt.

Herstellung der nöthigen Hülfsmittel für eine Armee. 7) Daß es endlich nicht schwierig ist die Hülfquellen zu schaffen, um eine Armee zu versorgen. Es müssen daselbst Magazine, Zeughäuser, Werkstätten u. s. w. hergestellt werden, wozu sich günstige Lagen in Genüge darbieten.

(Fortsetzung folgt.)

## Kavalleristisches.

### II.

Im ersten Theil unseres Aufsatzes haben wir in großen Umrissen den Weg bezeichnet, welcher uns zur Stellung diensttauglicher Reit- und Zugpferde für unsere Kavallerie und Artillerie und, bis auf einen gewissen Grad, zu ihrem Ersatz führen würde. Nur im Vorbeigehen ist die Nothwendigkeit angedeutet worden, uns dieselbe vornämlich für den Dienst des Generalstabes und der Stabsoffiziere der Infanterie tauglichen Pferde durch Gründung von Gestüten einigermaßen zu sichern, um uns auch in dieser Beziehung unabhängiger vom Ausland zu machen. Unsere Armee bedarf nämlich wenigstens

600	Reitpferde	für den Generalstab,
1400	=	für die Bataillonsstäbe und
		der Artillerie und Kavallerie,
2700	Reitpferde	für Dragoner und Gui-
		den, und
700	Reitpferde	für die Batterien der Ar-
		tillerie.

Zus. 5400 Reitpferde.

Man sollte zwar annehmen dürfen, daß sich diese Zahl und noch eine weit größere zum Reiten tauglicher unter den 90,000 Pferden, welche die Schweiz laut den jüngsten Zählungen besitzen soll, vorfinden, denn es wäre sonderbar unter 100 Pferden nicht wenigstens 5 bis 6 Reitpferde, und unter diesen eines von Race zu treffen. Würde auch eine gründliche Untersuchung die Richtigkeit dieser Annahme bestätigen, so hätte doch ein solches Ergebnis nur realen Werth für die Schlagfertigkeit unserer Armee, wenn der Staat von seinem Verfügungsrecht über sämtliche Pferde des Landes gleich beim Ausbruch der Feindseligkeiten im ausgedehntesten Sinne Gebrauch machen wollte, was unbedingt das richtigste Verfahren wäre, insofern nämlich eine Klassifikation der Thiere und die Bildung von Remontendepots, sowie auch eine den Verhältnissen entsprechende Erhöhung des gegenwärtigen Maximums des Schätzungswerthes der Ausführung dieser Maßregel voranginge.

Nun drängt es uns noch einige wohlmeinende Winke über die Mittel zur bessern Erhaltung der Pferde bei den Corps zu geben.

Bei den Pferdeannahmen ist man leider, namentlich bei der Kavallerie, oft genöthigt zu junge, d. h. kaum vierjährige Fohlen oder fehlerhaft gebaute, z. B. Senkrückige oder Ueberbaute einzuschätzen. Da nun in den Kavallerieschulen tüchtig gearbeitet werden muß, um Mann und Pferd in der zu kurz gemessenen Zeit von 6 Wochen auf einen gewissen Grad von Diensttüchtigkeit zu bringen, so kann es nicht fehlen, daß manche zu junge Thiere durch die ihre Kräfte übersteigenden Anstrengungen entweder bleibenden Schaden nehmen oder einen Theil der Schulzeit im Krankenstall zubringen müssen; der nämliche Uebelstand tritt bei fehlerhaft Gebauten ein, weil ihnen auch der beste Sattel nicht gehörig angepaßt